

Insel Verlag

Leseprobe



Brecht, Bertolt
Lektüre für Minuten

Aus seinen Stücken, Gedichten, Schriften und autobiographischen Texten
Auswahl und Nachwort von Günter Berg

© Insel Verlag
insel taschenbuch 2864
978-3-458-34564-0

An vielen Stellen des großen, im 20. Jahrhundert einzigartigen Werks von Bertolt Brecht finden sich kluge, durch sprachliche Schlichtheit und Präzision geprägte Ideen und Beobachtungen. Zahlreiche solcher Gedanken Brechts sind für sein Werk zentral und kehren an verschiedenen Stellen in ähnlicher, manchmal auch in gegensätzlicher Form wieder. Im vorliegenden Band geht es um Politisches, um Geld und Geschäfte, Endlichkeit und Tod, aber auch um Genuß und Sinnlichkeit, Kunst und Literatur – und immer wieder um die Liebe.

insel taschenbuch 2864

Bertolt Brecht

Lektüre für Minuten



Bertolt Brecht

Lektüre

für Minuten

Aus seinen Stücken, Gedichten, Schriften
und autobiographischen Texten

Auswahl und Nachwort
von Günter Berg

Insel Verlag

2. Auflage 2017

Erste Auflage 2002

insel taschenbuch 2864

© Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 1998

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)

ohne schriftliche Genehmigung des Verlages
reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Vertrieb durch den Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Satz: Libro, Kriftel

Printed in Germany

Umschlag: hißmann, heilmann, hamburg

ISBN 978-3-458-34564-0

Inhalt

1	Jugend – Beobachtungen und Erinnerungen .	11
2	Übers Jahr	22
3	Von der Natur und den Dingen	25
4	Über die Liebe	36
5	Genuß und Sinnlichkeit	46
6	Kinder	55
7	Vertrieben – Leben im Exil	64
8	Menschliche Verhältnisse	73
9	Politisches	90
10	Vom Geld und von Geschäften	105
11	Über das Theater	121
12	Kunst, Literatur und Film	140
13	Wahrheiten	157
14	Von Weisheiten und Irrtümern	171
15	Endlichkeit und Tod	179
16	Einsichten	186
17	Alles braucht Änderungen	188
Nachwort		
	Bertolt Brecht – Klassiker der Vernunft	199
	Zeittafel	210

I ■ Jugend – Beobachtungen und Erinnerungen

Es ist windstill um mich: ich könnte die Segel flicken. Aber es lohnt nicht, sich mit mir zu beschäftigen.

(Journale, 26 – 121,5f.)

Vorbei an meinem väterlichen Haus führte eine Kastanienallee entlang dem alten Stadtgraben; auf der anderen Seite lief der Wall mit Resten der einstigen Stadtmauer. Schwäne schwammen in dem teichartigen Wasser. Die Kastanien warfen ihr gelbes Laub ab. (Schriften, 23 – 244,3-7)

Manchmal, an stillen Abenden vielleicht, wenn alles ruhig und schön um uns ist, fällt es uns plötzlich ein, daß weit draußen im fremden Land Tausende unserer Mitmenschen sich ums Leben bringen, daß weit, weit fort zu Land und zu Meer riesenhafte Schlachten geschlagen werden, Schlachten, in denen Tausende sterben, qualvoll, schmerzzerzissen sterben müssen. (Schriften, 21 – 18, 29-34)

Am Samstag wurde der erste Soldat, der im hiesigen Lazarett gestorben ist, bestattet.

Er ist mit so vielen anderen Schwerverwundeten gekommen. Tagelang ist er im Lazarett gelegen, todwund, in Fieberphantasien. Fremde Gesichter sah er am Lager, wenn er aufwachte für Sekunden. Ihm streichelte keiner Mutter kühle Hand die heiße Stirne. – Niemand weiß seinen Namen. Aber er war ein deutscher Krieger, und das genügt uns. (Schriften, 21 – 20, 31-39)

Bataillon um Bataillon marschiert hinaus, am Königsplatz vorüber, die Schrankenstraße durch zum Bahnhof. Mit festem, ruhigem Tritt ziehen sie hin, umwogt, umdrängt von einer begeisterten Menge, in den großen Krieg. [. . .] Es ist viel Elend zu sehen. Aber am meisten hat mich das Gebaren eines alten Mannes ergriffen, der am Wegrain stand und seinen drei Söhnen nachblickte. Er stand aufrecht und gerade, der hagere Körper ganz straff. Er rief nicht und winkte nicht. Er sah stumm, wie seine Söhne ihm zurufend vorbeimarschierten. Keine Hand hob er. Auch keine Träne sah ich in diesen großen, klugen Augen. Aber dieses grobe Gesicht war wie ein Gebet.

(Schriften, 21 – 10, 1-33)

Ach . . . man hat so viel der Sorgen! [. . .] Gerüchte von ungeheuren Verlusten hasten umher. Man mißtraut, aber schließlich glaubt man doch. Über alle anderen Regimente im Reich sind Verlustlisten erschienen. Nur von den unseren nicht.

Die Sorge geht durch die Stadt. [. . .] Dazu fürchtet man, daß der Eifer der Opfernden in den nächsten Monaten noch nachläßt. Und in den nächsten Monaten droht der Winter. *Es muß noch viel, viel mehr getan werden.* Es wird immer noch gekartet, Billard gespielt. Und Tausende stehen vor dem Abgrund. –

Die Sorge geht durch die Stadt. (Schriften, 21 – 22, 6-33)

Auf dem Zeughausplatz steht enggedrängt eine kleine Menge von Frauen. Es sind ärmlich gekleidete Arbeiterinnen, denen die Sorge auf den blassen, verhärmten Gesichtern geprägt steht. Einige haben ein Kind bei sich.

Niemand spricht. Gedrücktes Schweigen herrscht. [. . .] Es ist eine wehe Stimmung des Jammers über der Szene. Manchem dieser vergrämten Gesichter sieht man es an, daß es sich schämte, schämte, so bettelnd dazustehen. – Was können sie dafür, daß sie nichts mehr zu essen haben, weil ihre Ernährer kämpfen, sterben vielleicht, für . . . für uns? Schon greift die Not um sich. Die meisten Fabriken haben einen Teil der beschäftigten Frauen, manche alle entlassen. Nun stehen die Familien allein, schutzlos, brotlos da.
(Schriften, 21 – 29,26-30,3)

Unter dem Donner der Kanonen, unter Kämpfen und Sorgen geht der Sommer zu Ende. Kaum bemerken wir, daß die Tage kürzer und kühler werden, daß es in der Natur um uns stiller und stiller wird. (Schriften, 21 – 31, 4-7)

Am Samstag durch die sternbesäte Nacht den Lech hinunterschwärmend, sangen wir zufällig seine Lieder zur Gitarre, das an Franziska, das vom blinden Knaben, ein Tanzlied. Und, schon sehr spät, am Wehr sitzend, die Schuhe fast im Wasser, das von des Glückes Launen, die sehr seltsam sind und in dem es heißt, es sei am besten, täglich seinen Purzelbaum zu schlagen. Sonntag morgen lasen wir erschüttert, daß Frank Wedekind am Samstag gestorben sei.

Das kann man nicht ohne weiteres glauben. [. . .] Er sang vor einigen Wochen in der Bonbonniere zur Gitarre seine Lieder mit spröder Stimme, etwas monoton und sehr ungeschult: Nie hat mich ein Sänger so begeistert und erschüttert. Es war die enorme Lebendigkeit dieses Menschen, die Energie, die ihn befähigte, von Gelächter

und Hohn überschüttet, sein ehernes Hoheslied auf die Menschlichkeit zu schaffen, die ihm auch diesen persönlichen Zauber verlieh. Er schien nicht sterblich.

(Schriften 21 – 35, 1-11, 27-34)

Zuerst ist alles einfach, naiv, gesund. Der Zwanzigjährige begreift den Kosmos. Er ist, wie er sein soll. Er hat eine natürliche Beredsamkeit und verwendet sie für einfache, starke Dinge. Das leicht Hymnische seiner Diktion drängt er ins Maß durch derbe Zynismen. Oh, diese Sicherheit des Unbesiegten, Tapferkeit des Beginners! Mit einem Mal ergeben sich Fehler bei vollständig richtiger Rechnung. Die Dinge, wie sie sind, verändern ihr Gesicht oder werden unerreichbar. O Blasiertheit des erstmalig Besiegten. (Journale, 26 – 186,14-22)

Wenn ein Jüngling Philosoph wird (und sonst nichts), weil er enorme Einfälle hat, dann ist das angenehm. Aber wenn er sonst nichts wird (und Philosoph), weil es angenehm ist, enorme Einfälle zu haben, dann ist es unangenehm.

(Schriften, 21 – 49,13-17)

Der Lehrer der französischen Sprache huldigte einer böseartigen Göttin, die schreckliche Opfer verlangte, der *Gerechtigkeit*. Am geschicktesten zog daraus mein Mitschüler B. Nutzen. Bei der Korrektur der schriftlichen Arbeiten, von deren Güte das Aufrücken in die nächste Klasse abhing, pflegte der Lehrer auf einem besonderen Bogen die Anzahl der Fehler hinter jedem Namen zu notieren. Rechts davon stand dann auf seinem Blatt die Note, so daß er einen guten Überblick hatte. Sagen wir, o Fehler ergab

eine I, die beste Note, 10 Fehler ergaben eine II und so weiter. In den Arbeiten selber waren die Fehler rot unterstrichen. Nun versuchten die Unbegabten mitunter, mit Federmessern ein paar rote Striche auszuradieren, nach vorn zu gehen und den Lehrer darauf aufmerksam zu machen, daß die Gesamtfehlerzahl nicht stimmte, sondern zu groß angegeben war. Der Lehrer nahm dann einfach das Papier auf, hielt es seitwärts und bemerkte die glatten Stellen, die durch die Politur mit dem Daumnagel auf der radierten Fläche entstanden waren. B. ging anders vor. Er unterstrich in seiner schon korrigierten Arbeit mit roter Tusche einige vollkommen richtige Passagen und ging gekränkt nach vorn, zu fragen, was denn da falsch sei. Der Lehrer mußte zugeben, daß da nichts falsch sei, selber seine roten Striche ausradieren und auf seinem Blatt die Gesamtfehlerzahl herabsetzen. Dadurch änderte sich dann natürlich auch die Note. Man wird zugeben, daß dieser Schüler in der Schule denken gelernt hatte.

(Flüchtlingsgespräche, 18 – 214,8-32)

Ich lese die Bibel. Ich lese sie laut, kapitelweise, aber ohne auszusetzen: Hiob und die Könige. Sie ist unvergleichlich schön, stark, aber ein böses Buch. Sie ist so böse, daß man selber böse und hart wird und weiß, daß das Leben nicht ungerecht, sondern gerecht ist und daß das nicht angenehm ist, sondern fürchterlich. (Journale, 26 – 107,23-28)

Schreiben kann ich, ich kann Theaterstücke schreiben, bessere als Hebbel, wildere als Wedekind. Ich bin faul. Berühmt werden kann ich nicht. Werde ich es, gehe ich nach Amerika und werde Cowboy, reite den ganzen Tag,

schaue den Himmel an, rede mit den Stieren und belaufe das Gras. (Journale, 26 – 108,29-34)

Hier steht Bertold Brecht auf einem weißen Stein
Fleischfressender Esel, bußfertiges Schwein
Halber Niggergötze und halber Affe
Maulheld, Zutreiber, Speichellecker und Pfaffe
Zahnlos vom vielen Brombeerschlecken
Katzbalgerei und Zähneblecken
(Gedichte, 13 – 229)

Um einen Roman zu schreiben, bin ich noch zu unreif. Dazu gehört vor allem Reife des Steißes: ein Sitzleder. Und dann müssen gewaltige Freßfeste aller Sinne veranstaltet werden, die Augen, die Finger, die Nase müssen gespeist werden. Hauptstützpunkte sind die einfachen Schilderungen von Vorgängen und Zuständen, die das Innerste davon auskramt, die Freude am Gegenständlichen (nicht am Problematischen!). Das ist nichts für ungeduldige Lekturmäuler und Handlungs-Reisende.

(Journale, 26 – 145,37-146,5)

Vor einiger Zeit habe ich mir einen Punchingball gekauft, hauptsächlich weil er, über einer nervenzerrüttenden Whiskyflasche hängend, sehr hübsch aussieht und meinen Besuchern Gelegenheit gibt, meine Neigung zu exotischen Dingen zu bekritteln, und weil er sie zugleich hindert, mit mir über meine Stücke zu sprechen. Ich habe nun gemerkt, daß ich immer, wenn ich (nach meiner Ansicht) gut gearbeitet habe (übrigens auch nach Lektüre von Kritiken), diesem Punchingball einige launige Stöße ver-

setze, während ich in Zeiten der Faulheit und des körperlichen Verfalls gar nicht daran denke, mich durch anständiges Training zu bessern. (Schriften, 21 – 123,18-28)

Es ist die genußvolle Anstrengung der jungen Männer, sich Laster anzueignen (und die grauenvolle Bemühung der Alten, Gewohnheiten nicht zu verlieren). Das Laster ist das Neue, Starke, Überraschende, Fremde. [. . .] So ist das Motorrad für uns nicht das Mittel, möglichst schnell wohin zu kommen, sondern eher das Mittel, nicht an einem Ort zu bleiben und *schnell* fahren zu können: die Straßen sind zu kurz. (Schriften, 21 – 124,26-125,2)

Wiewohl ich erst 22 Jahre zähle, aufgewachsen in der kleinen Stadt Augsburg am Lech, und nur wenig von der Erde gesehen habe, außer den Wiesen um diese Stadt mit Bäumen und einige andere Städte, aber nicht lang, trage ich den Wunsch, die Welt vollkommen überliefert zu bekommen. Ich wünsche alle Dinge *mir* ausgehändigt sowie die Gewalt über die Tiere, und ich begründe meine Forderung damit, daß ich nur *einmal* vorhanden bin.

(Journale, 26 – 118,5-12)

Oft wundere ich mich selber, daß mein Gedächtnis so schwach ist. Alle meine Angelegenheiten, auch die gefährlichsten, vergesse ich umgehend. Selbst die Geliebte meiner Jugend, der ich sehr zugetan war und die mir wegen einer merkwürdigen Gleichgültigkeit meinerseits entglitt, kommt mir heute in der Erinnerung vor wie die Gestalt in einem Buche, das ich gelesen habe.

(Journale, 26 – 288,4-10)

Die jungen Mädchen lieben uns nicht.
Wir Dichter singen ja nur von der Liebe, zum Scherze . . .
(Gedichte, 13 – 96)

Sagte mir einst eine Frau beim Beginne:
Was sie beim Künstler so wenig verschmerzen
Sei, daß er immer die Frau über seiner Liebe vergesse.
Weihrauch bringt ihr uns. Weihrauch und – Kerzen.
Und wir erregen statt eurer Sinne –
Nur Interesse. (Gedichte, 13 – 98)

Mit beinahe 30 Jahren sind Maschinen, Philosophien,
Geldgeschäfte mir noch fremd, ich schiebe sie sozusagen
einfach auf – bis zu welcher Zeit, weiß ich nicht.
(Journale, 26 – 293,5-7)

Ich bin jetzt 36 Jahre alt und habe diese Jahre nicht müßig
verbracht; das kann ich sagen, wenn ich weniger meiner
Leistungen und mehr meiner Mühen gedenke und wenn
ich für manchen zur Entschuldigung anführe, daß ich in
einer Zeit lebe, wo man nicht nur leicht Zeit vergeudet,
sondern auch um solche bestohlen wird. [...] Ich habe
vorteilhafte Verträge abgeschlossen, die mir ein meinen
Wünschen entsprechendes Leben ermöglichten, ich besitze
Häuser, einen Wagen, ich unterhalte eine Familie,
beschäftige Sekretäre, und das obwohl der Charakter meiner
Arbeiten ein eher marktfremder genannt werden muß.
Aber selbst wenn ich unpraktisch wäre, in dem Sinn, wie
ich mich ratlos genannt habe, sind auch Praktische ratlos,
ich weiß es. (Journale, 26 – 302,5-25)

Geduld? Das ist gerade, was ich nicht habe. Schurke, ich bin 37 Jahre alt. Alexander starb mit 33. Er hatte 618 Städte erobert. Es ist klar, ich muß mich beeilen.

(Don Juan, 9 – 213,36-38)

Ich beobachte, daß ich anfangs, ein Klassiker zu werden.
(Journale, 26 – 230,8f.)

Eine gewisse natürliche Würdelosigkeit bewahrte ihn vor den Folgen der Popularität. (Schriften, 21 – 190,36f.)

Mein Lehrer ist sehr ungeduldig. Er will alles oder nichts. Oft denke ich: auf diese Forderung antwortet die Welt gerne mit: nichts. (Schriften, 22 – 46,14-16)

Ein chinesischer Philosoph hat gesagt: Wenn man wissen will, was der Frühling ist, muß man an den Winter denken. Er meinte: sich erinnernd an die dunklen, leeren Äste im Winter, sieht man den blühenden Apfelbaum mit noch mehr Freude. So geht es mir, wenn ich eine der guten neuen Schulen sehe, eine der guten, denn es sind noch lange nicht alle gut. Aber die guten unserer neuen Schulen sind so viel besser als die besten alten zu meiner Zeit. – Als ich in eurem Alter war und in die Schule ging, waren die Lehrer unsere Feinde. (Schriften, 23 – 215,15-24)

In den normal genannten Zeiten, wo die Vernichtung menschlicher Werte ein gewisses Maß nicht überschreitet und die Jugend nicht ausgesondert wird zum Vernichten und Vernichtetwerden, hat es schon wenig Sinn, gerade von der Jugend besondere Neuerungen zu erwarten. Die

Jahrgänge ergießen sich in unaufhörlichen Folgen in das große Becken der Gesellschaft, das sie alle mischt, und die Mischung verändert sich, wenn sie selbst sich verändert, wenigstens durch diese Zuströme. Von denen allerdings, die im Hitlerjahrzehnt jung waren, kann man sagen, daß sie zu einer Art Kollektivum gebildet wurden, als Bürger- und Kleinbürgertum sich nazifizierte. Ihre Jugend wurde förmlich als ein Mythos etabliert. Sie hatten die Ehre, die Gauleiter und Marschälle des kommenden Weltreichs zu werden, und vor allem, für dieses zu sterben. Ihnen wurde der Sozialismusersatz chemisch rein zugeführt, und der echte Stoff ist für sie nun besonders schwer erkenntlich und verdaulich. Nicht nur ihre Laster, sondern auch ihre Tugenden wurden hitlerisiert. Sie vereinen das Denkvermögen von Kindern mit der Unbelehrbarkeit von Greisen. Unsicherer noch als ihre geistigen sind ihre seelischen Regungen. Nur Vernunft könnte diese Impulse entgiften, aber Vernunft kann nicht einfach, in Form von Lehrmitteln, geliefert werden; sie muß produziert werden in dem großen Produktionsprozeß der Gesellschaft. Nur hier, wo die Jugend wieder aufgelöst werden wird, liegen die Lösungen, und man sollte die bequeme Hoffnung aufgeben, diese jungen Leute hätten viel gelernt von ihren Erlebnissen katastrophaler Art. Die Erlebnisse lehren nur den, der lernen will und gelernt hat zu lernen.

(Schriften, 23 – 130,36-131,24)

Natürlich war ich auch begabt, vor 40 Jahren besonders. Jüngere Leute sind meistens begabt; das sind Geschlechtskrankheiten. (Journale, 27 – 363,1f.)